

KAI KEMNITZ

AILCOS
Fluch

Leseprobe

FANTASYROMAN

Dieser Roman basiert auf der Welt von



www.samyra.de

Kenntnisse des Pen&Paper-Rollenspiels und der damit verbundenen Welt sind zum Lesen nicht erforderlich.

Informationen zum Autor, Zusatzmaterial, Kurztexte und Hinweise zu Buchveröffentlichungen auf

www.kai-kemnitz.de

Kai Kemnitz, Halsbeker Straße 103, 26655 Westerstede

Leseprobe Ailcos Fluch - © 2018 Kai Kemnitz – kai-kemnitz.de

Die Schritte seiner schweren Stiefel hallten unnatürlich laut durch die stille, nur spärlich beleuchtete Gasse. Unwohlsein breitete sich in ihm aus, je weiter er in das Straßengewirr vordrang. In jedem Schatten konnte ein Halsabschneider lauern, gewillt, ihn zu überfallen oder sogar zu töten. Nicht aus Not heraus, sondern aus purem Vergnügen. Er hatte viele Erzählungen über Kal Hadun gehört.

Kal Hadun war eine Gefängnisstadt. Sie war von den regierenden Magiern errichtet worden, um Verurteilte vor die Wahl zu stellen: Entweder sie gingen ins Zuchthaus und erlangten nach dem Absitzen ihrer Strafe die Freiheit wieder oder sie verbrachten den Rest ihres Lebens in Kal Hadun. Er hatte sich für Letzteres entschieden. Mit jedem Schritt, der ihn weiter vom Stadttor entfernte, fragte er sich, ob seine Entscheidung richtig gewesen war.

Die Straßen und die zumeist ein- oder zweistöckigen Fachwerkhäuser waren ungepflegt und baufällig. In den Gassen lagen Schmutz, Abfälle und Exkremente, von denen sich in der warmen Sommerluft ein beißender Gestank ausbreitete. In den stinkenden Haufen raschelte und knackte es und Ratten huschten schnell in den Schatten, wenn er vorbeiging. Verwahrloste Hunde und Katzen bedienten sich an weggeworfenen Nahrungsresten. Manche knurrten, als er sich ihnen näherte, andere fauchten und kläfften sich gegenseitig beim Kampf um die besten Stücke an.

Zögernd blieb er vor einem Haus stehen, das der Beschreibung nach sein Ziel sein musste. Es war deutlich größer als die Nachbargebäude, aber im gleichen desolaten Zustand und fügte sich nahtlos in das Gesamtbild der Stadt ein.

Ehemals ein Schmuckstück, hatte der Zahn der Zeit erbarmungslos am früheren Glanz des Hauses genagt. Der Putz des einstmals stilvollen Fachwerks bröckelte an zahlreichen Stellen ab, aus den Löchern quoll das innenliegende Füllmaterial. An den schmutziggelben Fensterläden im oberen Stockwerk klebten

Reste des ursprünglichen, dunkelgrünen Anstrichs und trotzten aussichtslos dem Alter, dem rauen Küstenklima und der vernachlässigten Pflege. Einer der Flügel war aus dem Scharnier gebrochen, hing wie ein herausfallender Zahn schief im Fensterrahmen und wackelte bei jedem Windhauch bedrohlich.

Das mit Ketten an einem Balken befestigte Schild unter der Fensterzeile war ebenso verblichen wie die Blenden und schwankte quietschend im Wind. Mit Mühe konnte er die verblichenen Buchstaben der kunstvollen und geschwungenen Schrift entziffern: »Das Paradies«. Neben der Schrift befand sich ein verblasstes Bild eines Sees, an dessen Ufern zwei Palmen standen. Es war mit einem grob gepinselten Bierkrug übermalt worden.

Er schüttelte fassungslos den Kopf. Der Name war der reinste Hohn. »Was für ein Rattenloch«, entfuhr es ihm.

Das also war die am besten besuchte Taverne der Stadt. So war es ihm zumindest gesagt worden. Es mochte zutreffen, denn obwohl es erst früh am Abend war, drangen bereits laute Geräusche durch die geschlossene Eingangstür. Gespräche, Lachen, Schreie, das Gebrüll eines sehr schlechten Barden.

Angekelt betrachtete er die Drecklache, die sich in dem ausgetretenen Bereich vor der Tür gebildet hatte. Er wollte gar nicht wissen, was sich alles in dem schmutzigen Wasser befand. Er raffte seinen Umhang zusammen und stieg mit einem großen Schritt über sie hinweg.

Als er die quietschende Tür aufstieß, schlug ihm zunächst Wärme begleitet von einem dicken Schwall Rauch entgegen. Seiner geschulten Nase entging der Geruch von illegalem Rauschkraut nicht, der schnell vom beißenden Gestank von Alkohol und Schweiß überdeckt wurde.

Angewidert betrat er das Etablissement, das so gar nicht seines Standes würdig war. Immerhin war er Ailco Sagra, zwar nicht Kommandeur, aber Hauptmann der Stadtwache von Diran Fahr. Die Gardisten eines ganzen Bezirkes der Hauptstadt standen

unter seinem Befehl, er war wohlhabend und genoss ein hohes Ansehen bei den Magiern. Bis zu seiner Verurteilung ...

Es waren sechzehn Stunden vergangen, nicht einmal ein Tag, seit der Erzmagier sein Urteil gesprochen hatte. Seine Urteil war eindeutig ausgefallen: Entweder Ailco wanderte für sieben Jahre in ein Zuchthaus oder er führte sein Leben dauerhaft in Kal Hadun weiter. Die Entscheidung war Ailco nicht leicht gefallen, zumal das Urteil unerwartet hart ausfiel. Er hatte eine Geldstrafe, vielleicht ein oder zwei Jahre Gefangenschaft erwartet, doch niemals sieben! Was hatte er denn getan? Er hatte ein wenig Arkana unterschlagen, um sein ohnehin schon wohlhabendes Leben noch angenehmer zu gestalten. Es waren immer nur kleine Summen gewesen, die er für sich abgezweigt hatte. Er konnte nicht nachvollziehen, warum die Magier dafür eine so harte Strafe verhängten.

Er hatte sich für Kal Hadun entschieden, denn hier hatte er zumindest die Illusion von Freiheit und konnte sich eine gewisse Lebensqualität erhalten. Jedenfalls hatte er das gedacht. Keine der Geschichten über Kal Hadun hatte ihn auf das hier vorbereitet. Hätte er gewusst, was für ein Dreckloch ihn hier erwartete, wäre seine Wahl wohl anders ausgefallen.

Und nun stand er hier, in dieser heruntergekommenen Spelunke. Verraten von seinem besten Freund, ohne die gewohnte reichhaltige Menge Arkana in seinem Vermögen und vor allem ohne Hoffnung. Gescheitert, alle seine Pläne und Ziele innerhalb weniger Augenblicke durch die Worte seines besten Freundes zerstört.

Er hätte Ferron niemals vertrauen, hätte ihn niemals in seinen »Nebenverdienst« einweihen dürfen. Alles war bestens geplant gewesen und über mehrere Jahre unentdeckt geblieben. Ailco hatte Ferron vertraut, wollte mit seiner Hilfe noch mehr Arkana unterschlagen und den Erlös mit ihm teilen. Und sein »Freund« hatte nichts Besseres zu tun, als ihre Pläne den Magiern zu melden. Seinetwegen musste Ailco fast sein gesamtes Vermögen

abgeben, seinetwegen war er aus Diran Fahr, seiner Heimatstadt, verstoßen worden. Und seinetwegen war er jetzt hier in diesem Loch!

Ailco ärgerte sich nicht nur über Ferron, sondern vor allem über sich selbst. Er hätte eine sonnige Zukunft vor sich gehabt, hätte er sich niemandem anvertraut. Er war gut aussehend, er hatte einen angesehenen Posten und er wäre reich gewesen. Und jetzt hatte er nichts mehr davon. Selbst die Gunst von Veraliana hatte er verspielt. Sie käme nicht zu ihm nach Kal Hadun, nicht einmal für einen Besuch. Wenn sie denn überhaupt wusste, dass er hier war. Er hatte nicht den Mut besessen, ihr von der Verurteilung zu erzählen. Er hatte nach dem Rechtspruch seine Sachen gepackt und war ohne ein Wort des Abschieds, ohne eine Mitteilung, abgereist.

Hoch gewachsen und muskulös überragte er die meisten der anderen Anwesenden in der Taverne. Seine langen schwarzen Haare fielen ihm bis weit über die Schultern, das kantige Gesicht glatt rasiert. Die einfache Reisekleidung war von hoher Qualität, darüber seine persönliche Lederrüstung. Obwohl ihm der dicke Harnisch schon gute Dienste geleistet hatte, fühlte er sich ohne die gewohnte, schwere Kettenrüstung der Stadtwachen nackt und verwundbar. Unwillkürlich glitt seine Hand an den Gürtel und legte sich auf den Griff seines Langschwertes, das er sich vor einigen Jahren von den Sor'Raggs hatte anfertigen lassen. Das vertraute Gefühl gab ihm Sicherheit.

Die anderen Gäste waren ein lebendiges Spiegelbild der gesamten Stadt. Sie waren ungepflegt, die Haare fettig, die Männer unsauber rasiert, die Frauen viel zu leicht bekleidet, eingehüllt in dreckige und notdürftig geflickte Kleidung. Schon der Anblick der Anwesenden reichte aus, damit sich Ailco selbst schmutzig fühlte. Er schauderte angewidert.

Einzig die Waffen, die nahezu jeder der Anwesenden trug, waren gepflegt. Für Ailcos Blick, geschult durch die jahrelange Tätigkeit als Stadtwache, stachen sie wie Blitzlichter aus der

dreckigen Menge hervor. Unmerklich schloss sich seine Hand fester um das Heft seines Schwertes.

Ein Bierkrug, der ihn unsanft am Kopf traf, weckte Ailco aus seinen Gedanken. Grimmig blickte er um sich, um den Werfer auszumachen, doch in der düsteren, verrauchten Gaststube konnte er außer der wogenden Menschenmasse kaum etwas klar erkennen.

»Was, in aller Götter Namen, mache ich in diesem Loch?« Mit ausgefahrenen Ellenbogen und finsterner Miene kämpfte sich Ailco den Weg zur Bar frei. Er warf einen verächtlichen Blick auf den vor Dreck starrenden Barhocker, von dem sich bei seinem Eintreffen ein verwahrloster Mann erhob. Ailco blieb lieber stehen.

Hinter der Theke stapfte ein Sor'Ragg geschäftig umher, zapfte Bier, schenkte Wein und Hochprozentiges aus. Damit er mit seinen weniger als anderthalb Metern Größe zumindest die sitzenden Kunden auf Augenhöhe bedienen konnte, befand sich ein einfaches hölzernes Podest hinter dem Tresen. Bei jedem seiner schweren Schritte bebte und knarrte das Holz. Trotz der erdrückenden Menge an Gästen, die an der Bar standen und lauthals nach Nachschub verlangten, arbeitete er mit routinierten und gemächlichen Handgriffen eine Bestellung nach der anderen ab.

»Willkommen im Paradies, Fremder, der saubersten und ruhigsten Taverne in ganz Kal Hadun!«, begrüßte der Wirt Ailco mit brummiger Bassstimme, während er gleichzeitig drei gefüllte Weinbecher an einen wartenden Gast reichte. Bei jedem seiner Worte bewegten sich unterhalb seiner dicken Knollennase die Haare seines Bartes. Ein Mund war in dem dichten Bewuchs nicht zu erkennen. »Was darf's sein? Bier, Wein, Schnaps?«

»Bier. Und bitte in einem saubereren Krug.«

Der Wirt packte sich einen leeren Becher, spuckte einmal hinein, wischte ihn mit einem schmutzigen Lappen aus und hielt ihn Ailco unter die Nase. »Ist es so recht?« Der Bart rutschte wie

ein Vorhang beiseite, als er seine massiven Zähne zu einem breiten Grinsen entblößte.

Ailco legte angewidert die Stirn in Falten. Missmutig nickte er. Das war wohl das Beste, was er hier bekommen würde. »Und könnte ich auch ein Bad bekommen?«

Der Sor'Ragg brach in schallendes Gelächter aus. Die zahlreichen Kristallformationen in seinem langen Bart klirrten dabei aneinander. Einige in der Nähe sitzende Gäste, die das Gespräch mit angehört hatten, grölten ebenfalls los. Andere schüttelten amüsiert und verständnislos den Kopf. Ohne eine Antwort zu geben, wandte sich der Sor'Ragg immer noch lachend dem Zapfhahn zu und fing an, den Krug zu füllen.

Er reichte Ailco den Becher mit Bier. Oder zumindest mit dem, was in dieser Kneipe solch einen Namen trug: eine gelbliche Brühe, auf der eine hauchdünne Schicht Schaum zu erahnen war.

»Zwei Arkana«, verlangte der Wirt.

Mit einem schnellen Gedanken übertrug ihm Ailco den geforderten Betrag der immateriellen, magischen Währung. Er nahm den Krug und lehnte sich mit dem Rücken an die Theke, um die Gaststube im Blick zu haben. Ihm war nicht wohl mit dem Gesindel in seinem Rücken.

Skeptisch nahm er einen Schluck aus dem Krug. Das bittere Gesöff brannte auf seiner Zunge und er wusste nicht, ob er es wieder in den Krug zurückspucken oder herunterschlucken sollte. Mit all seiner Willenskraft würgte er es herunter und unterdrückte mit Mühe ein Husten.

»Neu hier?«, sprach ihn eine Frauenstimme von der Seite an.

Missmutig funkelte er sie an. Sie war in knappe Kleidung gehüllt, die mehr zeigte als verbarg. Der schäbige Rock bedeckte nicht einmal ihre Knie, das bauchfreie Oberteil war so eng, dass es sich straff über ihren prallen Busen spannte. Ailco fürchtete, dass ihre Brüste herausspringen würden, wenn sie sich bewegte. Ihr braunes Haar hatte sie mit Nadeln hochgesteckt, einige lose Strähnen fielen ihr keck ins jugendliche Gesicht. Sie war übermäßig stark geschminkt und hatte ein intensives, fast schon

penetrantes Parfüm aufgelegt. Der süßlich-herbe Geruch, irgendwie exotisch, lag schwer und aufdringlich in der Luft um sie herum.

»Lust auf ein wenig Gesellschaft?« Verführerisch umspielte sie die Lippen mit ihrer Zunge.

Bevor er etwas antworten konnte, ertönte eine barsche Stimme hinter ihr. »Zisch ab, Lyra! Lass den Neuling in Ruhe!«

Sie ignorierte die Ansprache, strich Ailco sanft mit dem Finger über die Wange und säuselte: »Ich bin immer für dich da, falls du etwas Spaß haben möchtest.« Sie klimperte ihn mit ihren langen Wimpern an und lächelte gespielt schüchtern.

»Los, Abflug!« In der fremden Stimme schwang etwas Bedrohliches mit.

Sie fluchte leise. Mit übertriebenem Hüftschwung entfernte sie sich von Ailco, blickte noch einmal über ihre Schulter zurück, hauchte ihm einen Kuss zu und zwinkerte vielversprechend.

Ailco wandte sich der Person zu, die die Dirne vertrieben hatte und die schwungvoll auf dem immer noch leeren Barhocker neben ihm Platz nahm.

Der Fremde schaute ihn mit einem stechenden Blick aus vollständig gelben, pupillenlosen Augen an. Die Farbe stach so stark aus der mattgrünen, leicht geschuppten Haut hervor, dass Ailco sich von dem Blick regelrecht durchbohrt fühlte. Ein flaes Gefühl breitete sich in seinem Magen aus, ein unwillkürlicher Schauer lief ihm über den Rücken.

Er mochte keine Verasti. Die androgyne Erscheinung der geschlechtslosen, schlangenartigen Wesen irritierte Ailco. Er hatte bisher zwar nur sehr selten mit ihnen zu tun gehabt, aber der Rasse wurde nachgesagt, dass sie verschlagen und falsch waren. Immer nur auf ihren Vorteil bedacht und nicht zimperlich bei der Wahl der Mittel, um ihre Interessen durchzusetzen. Die Gesellschaft der Verasti war verschrien, basierte sie doch auf ständigen Machtkämpfen und Intrigen. Angeblich konnten sie nicht einmal Liebe oder Zuneigung empfinden.

Der Verasti war in ein einfaches Leinenhemd, das diverse Flecken und kleinere Löcher aufwies, eine noch einfachere und stark abgewetzte Lederhose und hohe Stulpenstiefel gehüllt. Mit seiner zerlumpten Kleidung und den zwei gepflegten Kurzschwertern an seinem Gürtel passte er in das Bild aller anderen Anwesenden. Er reichte Ailco gerade bis zu den Schultern und konnte ihm mit seinen anderthalb Metern Größe nur direkt in die Augen blicken, weil er auf dem hohen Barhocker saß. Sein üppiges, blauschwarzes Haupthaar hatte er zu zahlreichen dünnen Zöpfen geflochten, die wie Schlangen von seinem Schädel hingen. Mit einem Schaudern erkannte Ailco, dass der Verasti nicht nur hölzerne Kugeln eingeflochten hatte, sondern an mehreren Zöpfen skelettierte Schlangenköpfe hingen.

»Was führt dich zu uns, mein Freund?«, sprach ihn der Fremde an.

»Was willst du?«, knurrte Ailco mürrisch.

»Kein Grund aggressiv zu werden.« Der Schlangemensch machte eine abwehrende und beschwichtigende Geste. »Ich wollte dir nur meine Dienste anbieten. Ein Fremder wie du könnte sie hier in Kal Hadun bestimmt gebrauchen.«

»Wie kommst du darauf, dass ich hier fremd bin?«

Der Verasti musterte ihn von oben bis unten an und zog abschätzig eine Augenbraue hoch. »Das ist nicht schwer, das zu erkennen. Saubere Klamotten, überhebliches Auftreten und ...« Er lachte leise, unterdrückte ein lautes Lachen. Ailco warf ihm einen ärgerlichen Blick zu und der Verasti beendete seinen angefangenen Satz. »... und der Wunsch nach einem sauberen Krug und einem Bad.«

Ailco ärgerte sich, dass er so aufgefallen war. Er hätte wissen müssen, dass seine Fragen solche Reaktionen auslösen würden.

»So, wie du dich hier bewegst und wie du dich aufspielst«, fuhr der Verasti fort, »kommst du bestimmt aus einem dieser noblen Viertel in Diran Fahr, oder?«

Verdrießlich nickte Ailco.

»Ich habe es vermutet. Was hast du da getrieben? Menschen verfolgt, die versucht haben, über die Runden zu kommen?«

Wieder nickte Ailco. Dieser Verasti schien Gedanken lesen zu können oder zumindest eine sehr gute Menschenkenntnis zu haben. Ailco fühlte sich unwohl und durchschaut. Er war mit Leib und Seele Stadtwache gewesen. Er hatte Leute ins Gefängnis gebracht, die ihre Pacht nicht bezahlen konnten, hatte Diebe festgenommen, flüchtige Straftäter überführt und dingfest gemacht. Und er hatte es gerne gemacht. Nicht ohne Grund galt der Bezirk, in dem er als Hauptmann tätig war, als der sicherste in ganz Diran Fahr. Vielleicht sogar im ganzen Land.

Für andere Dinge hatte er sich nie interessiert. Er war gut behütet in der Hauptstadt Siranas aufgewachsen und bereits in jungen Jahren der Stadtwache beigetreten. Sein Vater war der Kommandeur der gesamten Gardisten von Diran Fahr und Ailco hatte es ihm zu verdanken, dass er so schnell den Posten eines Hauptmanns bekleiden konnte. Er war es gewohnt, in den Kreisen der Vermögenden und Mächtigen zu verkehren. Er hatte direkten Kontakt zu den regierenden Magiern und konnte sie jederzeit um einen Gefallen bitten. Darum war er auch nicht besonders gläubig. Warum auch? In seiner Stellung war es einfacher, sich direkt an die Magier zu wenden, als auf die unwahrscheinliche Erfüllung von Gebeten zu hoffen. Und hier in Kal Hadun? Er war neu, er konnte sich nicht mehr auf seinen Stand berufen, hatte kaum Geld und wusste nicht, wo er die Nacht verbringen sollte.

Die spöttische Stimme des Verastis riss ihn aus seinen Gedanken. »Na, dann dürfte Kal Hadun eine ziemliche Umstellung für dich sein. Ich kann dir helfen, hier besser zurechtzukommen.«

»Und wie willst du das machen?« Ailco konnte seine Skepsis nicht verbergen. Warum sollte er sich auf einen verurteilten Straftäter einlassen, noch dazu auf einen Verasti?

»Ich bin schon länger hier und habe die Stadt mittlerweile gut kennengelernt. Ich könnte dich herumführen und dir die wichtigsten Plätze zeigen.«

»Was gibt es in diesen Dreckloch denn Tolles zu sehen? Hier hausen doch sowieso nur Gauner und Betrüger!«

»Siehst du, das ist schon die erste falsche Information.« Der Verasti sprach mit ruhiger Stimme und ließ sich von Ailcos Aussage nicht provozieren. »Um dich von meinen Qualitäten zu überzeugen, gibt es die erste Erklärung völlig kostenlos.« Er grinste schelmisch. »Es gibt zahlreiche Einwohner, die nicht verurteilt sind und hier freiwillig leben. Aber im Grunde hast du natürlich recht. Die meisten sind Verurteilte. Und diese ›Gauner und Betrüger‹, wie du sie nennst, haben sich hier eine voll funktionierende Stadt aufgebaut.«

Ailco fiel der triumphierende und stolze Unterton des Verastis auf. ›Als hätte er persönlich Kal Hadun errichtet‹, grummelte er in Gedanken.

»Ich gehe davon aus, dass du dich hier länger aufhalten wirst«, fuhr sein Gesprächspartner unbeirrt fort. »Und glaube mir, dann brauchst du jemanden, der dir zeigt, wo du was findest und mit wem du dich hier besser nicht anlegen solltest. Und da komme ich ins Spiel.«

›Vermutlich stimmt das sogar‹, grübelte Ailco und nahm gedankenverloren einen weiteren Schluck aus dem Bierkrug. Er bereute es genauso schnell wie beim ersten Mal und konnte ein krampfartiges Husten nicht unterdrücken. »Verfluchtes Zeug!«

Der Verasti nickte wissend.

Als sich sein Husten gelegt hatte, sah Ailco den Schlangenmenschen skeptisch an. »Was willst du für deinen Dienst?«

»Wie fast alle in dieser Stadt bin auch ich auf der Suche nach dem einzig wichtigen ...«

»Freiheit?«

»Reichtum! Geld ist in Kal Hadun auch gleichzeitig Macht.«

›Nicht nur in Kal Hadun«, schoss es Ailco durch den Kopf. Er verkniiff sich die Frage, wie sich Macht in Kal Hadun zeigte und wie viel Reichtum dafür notwendig war.

›Also gib mir Arkana, sagen wir fünfzig, und ich bin zufrieden. Dafür zeige ich dir alles, was du kennen musst, um hier zu überleben.«

Fünfzig Arkana wären vor seiner Verurteilung nur ein Trinkgeld für Ailco gewesen, doch in seiner jetzigen Situation war es eine Menge Geld. Wenn ein Krug mit ekelhaftem Bier schon zwei Arkana kostete, wie sollte Ailco mit seinem knappen Vermögen die nächsten Wochen überleben? Ohne die Hilfe des Verastis war es jedoch fraglich, ob er überhaupt so lange überlebte.

Ailco nickte. »Gut, wir sind im Geschäft. Was erwartet mich auf dem Rundgang?«

›Zunächst einmal ...« Der Verasti machte eine angedeutete Verbeugung und zog einen imaginären Hut. »Ich bin Alharrassan. Ist mir eine Ehre.«

›Mein Name ist Ailco und ...«

Der Verasti beachtete ihn nicht. »Ich denke, wir starten unsere Stadtführung beim pulsierenden Herzen der Stadt, dem Marktplatz.«

Ailco konzentrierte sich kurz und übertrug dem Verasti fünfundzwanzig Arkana von seinem arkanen Vermögen. »Fünfundzwanzig jetzt, den Rest nach der Führung.«

Alharrassan zog skeptisch eine Augenbraue hoch und zischte etwas Abfälliges in der Sprache der Verasti. Seine gespaltene rote Zunge stieß dabei mehrere Male zwischen seinen Lippen hervor. Mit einem geringschätzigen Blick erhob er sich von seinem Hocker. »Lass uns aufbrechen.«

Mit vereinter Ellenbogenkraft bahnten sie sich den Weg durch die zum Bersten gefüllte Taverne. Als Ailco die Tür aufstieß, strömte ihm kühle, frische Nachtluft entgegen. Eine wahre Wohltat nach dem erdrückenden Gestank in der Taverne. Gierig füllte er seine Lungen mit der belebenden Kälte, während er mit einem großen Schritt auf die durch wenige Öllaternen erhellte Straße trat.

»Frisch geworden«, stellte Alharrassan fest und warf einen Blick auf die im Eingangsbereich hängenden Mäntel. Nach eingehender Betrachtung griff er einen, warf ihn über seine Schultern und nickte zufrieden.

Ailco zog skeptisch die Augenbrauen zusammen. »Ist das wirklich dein Mantel?«

»Jetzt ja.« Der Verasti grinste schelmisch, trat ebenfalls auf die Straße und zog den Umhang enger um seine Schultern.

»Das ist Diebstahl!«

Alharrassan winkte gelangweilt ab. »Eigentumsumverteilung«, entgegnete er lapidar und zeigte nach links. »Dort entlang.«

Ailco schaute ihm fassungslos nach, als der Verasti an ihm vorbeiging.

Nach einigen Schritten blickte Alharrassan zu ihm zurück. »Willst du da Wurzeln schlagen?«

Ailco eilte zu ihm. »Ich kann das nicht gutheißen ...«, wollte er das Thema noch einmal aufgreifen.

Er verstummte, als ihn der Verasti böse anfunktete. »Hör zu, Frischling. Ich zeige dir die Stadt, alles andere hat dich nicht zu interessieren. Klar?«

Ailco gefiel das gar nicht, doch er nickte wortlos.

»Siehst du, wir verstehen uns doch ganz gut.« Alharrassan klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter. In seinen Augen konnte Ailco ein unausgesprochenes »Oder etwa nicht?« lesen. Auf wen hatte er sich da bloß eingelassen?

»Der Markt ist das Herzstück unserer Stadt«, erklärte Alharrassan, während er Ailco durch die Gassen führte. »Dort findest du alles, was du zum Leben brauchst. Essen, Kleidung, Waffen und noch vieles mehr. Wenn du redegewandt bist, bekommst du bei den Händlern deutlich bessere Preise als in den Läden der Stadt. Und wenn nicht, ist es immer noch eine Freude, die Leute zu beobachten. Einfach herrlich, wie sie um die kleinsten Dinge feilschen. Und vielleicht kommen wir sogar in den Genuss einer Schlägerei.«

Ailco warf dem Verasti einen überraschten Blick zu. »Schlägereien sind gegen das Gesetz!«

Alharrassan schüttelte seufzend den Kopf. »Du musst noch viel lernen. Schlägereien sind hier an der Tagesordnung, vor allem auf dem Markt. Wenn sich die Leute nicht auf einen Preis einigen können, prügeln sie sich. Der Gewinner bestimmt den Preis. Wir sprechen in diesem Falle nicht von Verhandlungen, sondern von Verfaustlungen.« Er grinste amüsiert und entblöbte dabei die beiden spitzen Giftzähne, die in seinem Oberkiefer saßen.

»Unternimmt die Stadtwache denn nichts dagegen?«

Das Grinsen des Verastis wandelte sich in ein belustigtes Lachen. Ohne auf die Frage zu reagieren ging er weiter.

Sein Schweigen war Ailco Antwort genug. Die Erzählungen von Kal Hadun schienen sich zu bewahrheiten. Hier herrschten barbarische Sitten und niemand unternahm etwas dagegen. Es lag nicht in seiner Macht, diese Zustände zu ändern, und er hatte sein restliches Leben, um sich damit anzufreunden.

Er schob die aufkeimende Verdrossenheit beiseite und wechselte das Thema. »Ich wundere mich, dass der Markt mitten in der Nacht nicht abgebaut oder zumindest geschlossen wird.«

»Im Gegensatz zu anderen Städten wacht Kal Hadun in der Nacht erst richtig auf. Der Markt und auch die Läden sind deswegen den ganzen Tag geöffnet. Und da Geld hier gleichbedeutend mit Macht ist ...« Er zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Außerdem halten sich hartnäckig Gerüchte über die

Möglichkeit, sich freikaufen zu können. Ein weiterer Antrieb, Geld zu scheffeln. «

Der Markt war eine bunte Ansammlung von Hütten, Ständen und Wagen, die ohne ersichtliche Ordnung auf einem großen Platz aufgestellt waren. Dazwischen tummelten sich hunderte Männer und Frauen jeglichen Alters und unterschiedlicher Rassen. Vor allem Menschen, einige Brutas überragten das Geschehen, kleine Nigros huschten zwischen den Beinen umher, Sor'Raggs schoben andere Personen mit ihren stämmigen, unteretzten Körpern beiseite, Verastis wanden sich durch die Massen. Ailco konnte sogar eine kleine Gruppe Katzenmenschen sehen, die sich durch die Mengen quetschten. Zahlreiche Kinder tobten ausgelassen zwischen den Buden. Es war ohrenbetäubend laut und über allem dröhnten die Schreie der Verkäufer, die ihre Waren anpriesen.

Der gewohnte Anblick vermittelte Ailco das Gefühl, in einer ganz normalen Stadt zu sein. Zum ersten Mal konnte er sich vorstellen, hier den Rest seines Lebens zu verbringen.

»Halte deine Wertsachen fest«, riet ihm Alharrasan. »Hier wimmelt es nur so von Dieben, die auf eine Gelegenheit warten.«

Welche Wertsachen? Außer der Kleidung am Leibe und seinem Schwert besaß Ailco nichts mehr. Und sein Geld konnte ihm glücklicherweise nicht gestohlen werden. Das arkane Vermögen war auf magischem Wege an ihn gebunden und konnte nur freiwillig an einen Empfänger übertragen werden.

Eine riesige Gestalt trat aus den Schatten der Gebäude und verstellte ihnen den Weg.

»Ihr!«, grollte die Stimme des Brutas auf sie herab. »Habt ihr schon Straßenzoll bezahlt?«

Er war mit einer stattlichen Größe von fast zweieinhalb Metern selbst für einen Angehörigen seiner Rasse riesig. Sein nackter Oberkörper und die mächtigen Arme waren mit prallen Muskeln bepackt. Die aus Leder und Fell genähte Hose spannte sich straff über die gewaltigen Oberschenkel. Eine großflächige

Tätowierung aus breiten, geschwungenen Linien erstreckte sich über seinen gesamten Oberkörper, auf seiner Brust bildeten die Linien das Gesicht eines zähnefletschenden Bären. Auf den Armen formten sie sich zu weiteren Symbolen, die Ailco nicht einordnen konnte. Vermutlich Stammes- oder Rangabzeichen. Um den dicken Stiernacken hingen unterschiedliche Amulette und barbarische Talismane. Vom Gürtel starrten Ailco zwei Schrumpfköpfe aus hohlen Augen an und verursachten einen Schauer auf seinem Rücken. Gleich daneben hing ein grobschlächtiges, massives Schwert mit gezackter Klinge.

Jeden anderen hätte die imposante Gestalt des Brutus eingeschüchtert. Jeder andere hätte ihm den geforderten Straßenzoll gezahlt und sich schnellstmöglich von ihm entfernt.

Ailco nicht. Er war jahrelang Stadtwache gewesen und wusste, wie er mit solchen Gestalten umgehen musste. Sie waren alle gleich und das würde auch in Kal Hadun nicht anders sein.

»Geh aus dem Weg, Barbar!«, blaffte Ailco ihn an. »Verkriech dich wieder in deine Höhle!«

Stille.

Aus dem Augenwinkel konnte Ailco sehen, wie Alharrassan zusammenfuhr, riesige Augen bekam und abwehrend die Hände hob.

Die Zeit schien eingefroren.

Erstaunen auf dem Gesicht des Riesen.

Dann begann das Feuer der Wut in seinen kleinen, engstehenden Augen zu lodern. Die buschigen Augenbrauen rückten grimmig zusammen, die Mundwinkel bogen sich nach unten, die Lippen zitterten. Seine prankenartige Hand suchte den Griff seines Schwertes. Er bleckte die Zähne und knurrte Ailco an.

Ailco hielt stand.

Schweigend fochten sie das Duell mit ihren Augen aus. Die Blicke des Brutus durchbohrten, stachen, flammten. Ailco begegnete ihnen mit Gelassenheit.

Ein Lächeln umspielte die Lippen des Hünen.

Die Zeit taute wieder auf.

Schallend lachte der Bruta los und klopfte Ailco anerkennend auf die Schulter. »Mutiges Menschlein!«, donnerte er. »Das gefällt mir! Der Erste, der den Mumm hat, sich mir zu widersetzen! Wer bist du? Wessen Kopf werde ich an meinem Gürtel tragen?«

»Ich bin Ailco Sagra, erster Sohn von Beowir Sagra und Hauptmann der Stadtwache von Diran Fahr.« Nach seiner Verurteilung war er zwar kein Hauptmann mehr, und sein Vater erkannte ihn nicht mehr als seinen Sohn an, aber in der Not ...

»Hör zu, Balgruf ...«, mischte sich Alharrassan vorsichtig ein.

Der Bruta ließ einen vernichtenden Blick auf den Verasti niedergehen und donnerte ihm einige Worte in der gutturalen Sprache der Brutas entgegen.

Alharrassan machte schnell einige Schritte rückwärts und zog unter dem Wortgewitter den Kopf ein.

Der Bruta taxierte Ailco mit einem verächtlichen Schnaufen. »So, eine hohe Persönlichkeit also«, knurrte er. Ironie troff aus seinen Worten. »Willkommen in Kal Hadun, der Stadt, in der Titel nicht zählen! Aber du bist der Erste, der sich nicht vor Angst nass macht und rumwimmert. Ihr könnt passieren. Heute kein Straßenzoll für euch.«

Ailco nickte ihm dankend zu, ergriff Alharrassan am Arm und zog ihn an dem Hünen vorbei.

Nach wenigen Schritten bellte Balgruf ihnen hinterher: »Hey, Frischling!«

Ailco drehte sich um und sah ihn provokant an. »Was?«

»Viel Spaß beim Einkaufen!« Der Hüne grinste und verschwand lachend in der dunklen Gasse, aus der er gekommen war.

Ärgerlich zischte Alharrassan: »Was hast du dir dabei gedacht? Du hättest uns beide umbringen können!«

Ailco warf ihm einen abfälligen Blick zu und ging wortlos an ihm vorbei.

Sie arbeiteten sich durch die Stände und Leute immer weiter auf den Marktplatz. Es war laut, die Luft gefüllt mit den unterschiedlichsten Gerüchen, es war ein Geschiebe und Gedränge. Es gab Nahrungsmittel und Kleidung, Waffen und Rüstungen, sogar Luxusgüter aus aller Welt, wie teure Teppiche aus dem südlichen Samyra oder Schmuck aus dem weit entfernten Hult Ha Yak.

Als sie sich der Mitte des Platzes näherten, zupfte etwas an Ailcos Hosenbein. Er schaute hinab und erblickte eine ungefähr einen Meter große Gestalt, die vollständig in einen viel zu großen, grünen Umhang gehüllt war. Die Kapuze fiel ihr tief ins Gesicht. Er setzte dazu an, das Kind wegzuscheuchen, als er den mit kurzem braunen Haar bewachsenen Schwanz entdeckte, der unter dem Überwurf hervorlugte und unruhig hin- und herschwang. Ein Nigro.

Ailco hatte in seiner Zeit als Stadtwache schon einigen Ärger mit den frechen, diebischen Wesen gehabt. Dennoch mochte er die immer fröhlichen, quirligen Kreaturen. Er fand sie niedlich.

Der Nigro schaute ihn aus seinen großen Augen an. »Bist du neu hier?«

Ailco hockte sich vor ihn. »Ja, warum?«

»Och ... nur so ...«, druckste das Wesen verlegen herum. »Hab mich nur gefragt, was du hier wohl so machst. Bin jetzt seit drei Tagen hier und es ist soooo langweilig alleine.«

»Ich schau mich nur ein wenig um und versuche die Stadt kennenzulernen.«

Das Wesen sah ihn begeistert an. »Oh, fein! Die Stadt kennenlernen ist bestimmt super! Darf ich mitkommen? Bitte, bitte, bitte! « Es hüpfte aufgeregt auf der Stelle und klatschte in die Hände. Durch das Herumspringen rutschte die Kapuze des Mantels von seinem Kopf und offenbarte eine wilde, rotblonde Haarpracht, die ohne erkennbares Muster zu verschiedenartigen Zöpfen gebunden war. Aus dem pausbäckigen, runden Gesicht strahlten ihn hoffnungsvoll grüne Augen an.

Ailco musste schmunzeln. »Gut, komm mit.« Er konnte sich zwar nicht sicher sein, ob er dem Nigro trauen konnte, aber was sollte Schlimmes passieren? Er besaß nichts von Wert, das sich für das kleine Wesen zu klauen lohnte.

»Ich bin übrigens Xala.« Eine kleine Hand schnellte unter dem Umhang hervor.

Ailco ergriff sie und schüttelte sie vorsichtig. »Freut mich. Mein Name ist Ailco und der Verasti dort«, er zeigte auf Alharrassan, der sich an einem Stand mit allerlei Hüten umschaute, »ist Alharrassan. Er führt mich in der Stadt herum.«

Der Nigro legte den Kopf schief und schaute nachdenklich auf den Verasti. Schließlich zuckte er mit den Schultern. »Wohin gehen wir jetzt?«

»Ich weiß es nicht genau. Ich denke Alharrassan wird mich ... uns weiter herumführen.«

»Oh, fein!«, freute sich Xala. »Dann nichts wie los!« Unruhig sprang der Nigro von einem Bein auf das andere.

Er erhob sich und ging zu Alharrassan. »Xala wird uns ab jetzt begleiten.«

Der Verasti schreckte auf, als Ailco ihn ansprach. »Xa... wer?« Sein Blick fiel auf den Nigro, der ihm grinsend zuwinkte. Alharrassan seufzte schwer. »Ernsthaft? Muss das wirklich sein?«

»Wo ist das Problem? Es sollte dir egal sein, ob du nur mich oder uns beide herumführst.«

»Ist es auch.« Er senkte die Stimme. »Aber von allem, was hier rumläuft, musstest du dir ausgerechnet so ein Ding einfangen?« Alharrassan sprach über Xala wie über eine schlimme Krankheit.

Ailco schüttelte verständnislos den Kopf. »Lass uns einfach weitergehen.«

»Es wird langsam spät, selbst für meine Verhältnisse«, wechselte der Verasti unvermittelt das Thema. »Weißt du schon, wo du heute Nacht schlafen wirst?«

Bevor Ailco die Frage beantworten konnte, kam Xala ihm zuvor. »Ich habe bisher immer auf dem Boden geschlafen, aber das war hart und ungemütlich und mir fehlen meine Kissen, ich

brauche die, damit ich nicht friere und hier war mir immer kalt, ich würde gerne in einem weichen Bett schlafen mit ganz vielen Kissen und Decken und mich an euch kuscheln, damit wir es warm haben und ...«

Alharrassan warf ihm einen bitterbösen Blick zu. »Mit dir habe ich nicht gesprochen!«, giftete er ihn an.

Der Nigro unterbrach mitten im Satz. Mit großen Augen blickte er zum Verasti und verzog schmolend den Mund. Beleidigt trat er nach einem kleinen Stein. »Mit dir habe ich nicht gesprochen«, äffte er Alharrassan leise nach.

Bevor die Situation eskalieren konnte, antwortete Ailco auf die gestellte Frage: »Ich wollte mir ein Zimmer im ›Paradies‹ nehmen.«

Der Verasti machte ein würgendes Geräusch. »Das solltest du nicht machen.«

»Hast du eine bessere Idee?«

»Natürlich.« Er sagte das so, als wäre es selbstverständlich. »Ganz in der Nähe wohnt ein Freund von mir. Bei ihm können wir die Nacht verbringen. Grag ist zwar ein komischer Vogel«, bei diesen Worten grinste er amüsiert, Ailco verstand nicht warum, »aber er hat ein gemütliches Gästezimmer.«

Mit vereinten Kräften quetschten sie sich durch die Besuchermengen bis zum Rand des Marktplatzes. Alharrassan zeigte auf ein rot angestrichenes Haus in der Nähe. »Dort wohnt Grag.«

Auf halbem Weg stand eine große Menschenmenge, die gebannt auf einen älteren Mann starrte. Er stand hoch aufgerichtet auf einer kleinen Kiste zwischen zwei Feuerschalen, hatte die Arme beschwörend über die Menge erhoben. Die großen Flammen tauchten ihn in ein unstabiles, unheimliches Licht und warfen dunkle Schatten in den Falten seiner Robe.

Gebannt lauschte die Menge seinen Worten, die er voller Inbrunst und eindringlich über sie hinweg schmetterte.

»Schwöret ab euren Göttern und kehret euch zu dem Einzigen, dem Wahren! Huldigt Mirkaron, preiset Ihn und lobet Ihn, denn Er ist es, der die Welt geschaffen hat und den Sündern Vergebung bringt! Er ist der Wahre, der Einzige, der euch ins Paradies geleiten wird!«

Mit skeptisch in Falten gelegter Stirn schaute Ailco fragend zu Alharrassan. »Was ist das?«

Der Verasti zuckte unbeteiligt mit den Schultern. »Ein Straßenprediger. Die stehen hier dauernd herum. Jeden Tag ein anderer. Huldigt dem, preiset jenen ... Langweilig.«

»Unternehmen die Priester denn nichts dagegen? In Diran Fahr wäre der Mann binnen weniger Minuten in Gewahrsam genommen worden.«

Alharrassan lachte und schüttelte den Kopf. »In Kal Hadun gibt es keine Tempel und damit auch keine Priester.«

»Und die Stadtwache oder die Magier? Irgendwer muss sich doch darum kümmern!«

Der Verasti lachte lauter und ging weiter.

Ailco öffnete den Mund, um etwas zu sagen ... und schloss ihn wieder. Er fand keine Worte. Kal Hadun musste ein Paradies für

Ketzer, Sektenführer und dunkle Kulte sein. Er war sich sicher, dass das nicht im Sinne der Magier war. In Ailco erwachte der Instinkt einer jeden loyalen Stadtwache. Er musste diesem Treiben Einhalt gebieten. Seine Hand wanderte zu seinem Schwert, die Augen entschlossen auf die Menschenmenge gerichtet.

Eine Hand packte ihn am Arm und drückte das bereits halb herausgezogene Schwert wieder zurück in die Scheide. Dicht neben ihm erklang Alharrassans beschwörende Stimme: »Lass es, es ist die Mühe nicht wert.«

»Aber ...«, begann Ailco.

»Nein.« Die Stimme des Verastis war ruhig und bestimmt, duldete keinen Widerspruch. »Es wird dir mehr Probleme bringen als lösen, glaube mir.« Behutsam und dennoch entschieden zog er Ailco von der Menschenmenge weg.

Hinter sich hörte er Applaus und begeisterte Rufe. Ein Blick über die Schulter offenbarte ihm, dass der Prediger seine Rede beendet hatte. Die Zuhörer verteilten sich, nur um in kleineren Grüppchen stehenzubleiben und über die Predigt zu diskutieren.

Mit Mühe konnte sich Ailco im Zaum halten und den Blick abwenden. Missmutig stapfte er hinter Alharrassan her.

Der Verasti blieb unvermittelt stehen, drehte sich ruckartig und mit böse funkelnden Augen zu ihm um. »Reiß dich gefälligst zusammen!«, blaffte er ihn an. »Bei deinem Zähneknirschen habe ich das Gefühl, dass du mir die Haut vom Rücken kauen willst. Finde dich endlich damit ab, dass du in Kal Hadun bist. Hier laufen die Dinge anders als in Diran Fahr. Und mit deinem verklärten Blick auf die Magier und ihre Gesetze bringst du uns noch beide auf den Totenacker!«

»Aber ...«, wollte Ailco zu einer Gegenrede ansetzen.

Alharrassan unterbrach ihn barsch. »Kein ›aber‹ mehr!«, fauchte er. »Ich will dir zeigen, wie du hier überleben kannst. Momentan hilfst du mir nicht dabei! Und jetzt komm!«

Ailco schluckte trocken. Als Hauptmann der Stadtwache war es bisher seine Aufgabe gewesen, seine Untergebenen

zurechtzuweisen. Er war es nicht gewohnt, eine derartige Ansage von jemandem zu bekommen. Schlimmer noch: Der Verasti hatte recht. Sollte er sich nicht den Regeln der Stadt anpassen, würde er vermutlich nicht lange überleben.

Bevor sie weitergingen, schaute sich Ailco suchend um. »Wo ist Xala?«

Alharrassan zog eine Augenbraue hoch. »Keine Ahnung, der ist vermutlich irgendwo untergetaucht. Lass uns lieber weitergehen, sonst kommt er vielleicht noch zurück.«

»Er? Ich bin bisher davon ausgegangen, dass ›Xala‹ ein weiblicher Name ist.«

»Ist das nicht völlig egal? Hauptsache, wir sind das Vieh los!«

»Was hast du gegen sie ... ihn? Liegt das an ihm oder magst du generell keine Nigros?«

Alharrassan zischelte ein paar verächtliche Worte in der Sprache der Verasti. »Um es kurz zu machen: Ich mag keine Nigros. Warum, wirst du wohl nicht verstehen. Du findest sie vermutlich ›niedlich‹.« Er spuckte das letzte Wort regelrecht aus. »Sie sind einfach nur nervig und machen nur Probleme. Aber egal ... Er ist dein Anhängsel, ich will nichts mit ihm zu tun haben.« Er wandte sich um und ging einige Schritte voraus.

Ailco schloss seufzend zu ihm auf.

»Pst!«

»Was?«, fragte Ailco den Verasti.

Alharrassan schaute ihn verwirrt an. »Ich hab nichts gesagt.«

»Hast du das ›Pst‹ nicht gehört? Wo kam das her?«

Der Verasti zuckte desinteressiert die Schultern und wollte weitergehen. Ailco hielt ihn zurück und lauschte.

»Pst! Hier bin ich!«, hörte er Xalas flüsternde Stimme.

Suchend schaute sich Ailco um und versuchte den Ursprung zu lokalisieren.

»Hier!« Unter einem nahestehenden Verkaufswagen winkte eine kleine Hand hervor.

Ailco ging in die Hocke und warf einen Blick darunter. Dort kauerte Xala, verschreckt, völlig außer Atem, mit einem

unförmigen Gegenstand in der Hand. Sein Schwanz zuckte nervös hin und her, die Augen suchten unruhig die Umgebung ab.

»Was, in aller Götter Namen, machst du da?«

»Ach, ich musste mich verstecken. Ich hab mir dieses ... diesen ... hm ... na, dieses Ding hier geliehen, und irgendwie fand der Kerl das nicht witzig, er sagte irgendwas von ›würd ich nie zurückbringen‹ und ›Dieb‹ und so etwas, da bin ich gelaufen und hab mich hier versteckt und war ja so froh, dass ihr noch da wart, dann könnt ihr mich vielleicht vor dem bösen Mann beschützen, und wir können gemeinsam mit diesem Teil spielen, und dann haben wir ganz viel Spaß, so wie ich es immer mit meinen Geschwistern hatte, als ich noch ganz klein war, da haben wir auch immer Dinge genommen und damit gespielt, das war immer sehr lustig und wir haben sie danach auch bestimmt wieder zurückgebracht, und dass der mich als Dieb bezeichnet hat, fand ich gar nicht lustig und ...«

»Stopp!«, fuhr Ailco schroff dazwischen.

»Aber ...«, setzte der Nigro zögerlich an.

Mit einer groben Handbewegung brachte Ailco ihn zum Verstummen. »Nichts ›aber‹. Komm da erst mal raus.«

Xala krabbelte unter dem Wagen hervor, huschte hinter Ailcos Rücken und sah sich verängstigt um.

Ailco drehte sich zum Nigro, nahm ihm mit einem schnellen Griff den unförmigen Gegenstand ab und stopfte ihn in seine Tasche.

Xala wirkte mit ihren heruntergezogenen Mundwinkeln und den großen traurigen Augen wie ein Hund, dem man sein Spielzeug weggenommen hatte.

Nachdem sich Ailco vergewissert hatte, dass sie niemand beobachtet hatte, schob er den Nigro in Alharrassans Richtung. »Los jetzt! Wenn wir nicht beide als Diebe hingestellt werden wollen, sollten wir schnell von hier verschwinden. Grags Haus ist nicht mehr weit.«

Sie eilten zu Alharrassan, der einige Schritte entfernt auf sie wartete. Er warf dem Nigro einen verächtlichen Blick zu und raunte: »Ich habe doch gesagt, dass die Viecher nur Probleme machen.«

Ailco seufzte und scheuchte den Verasti mit einer Handbewegung vorwärts. »Geh einfach weiter!«

Ohne Anzuklopfen stieß Alharrassan die Tür zu Grags Haus auf und machte eine einladende Geste.

Xala flitzte an ihm vorbei.

Ailco warf dem Verasti einen fragenden Blick zu. »Dürfen wir einfach so reingehen?«

Alharrassan schnaufte abfällig.

»Ich meine ja nur ...«

»Los, geh rein!«, herrschte der Verasti Ailco mit einer Mischung aus Ärger und Ungeduld an.

Während sie gemeinsam durch die Tür schritten, machte Alharrassan mit seinen Händen beschwörende Gesten vor Ailcos Gesicht und schaute ihm tief in die Augen. Leise, als wolle er ihn hypnotisieren, murmelte er dabei: »Nicht Diran Fahr, nicht Diran Fahr ...«

Ailco schlug die Hände beiseite und schnaufte mürrisch. »Ja, ich hab's verstanden.«

Sie betraten einen Raum, an dessen Wänden dicht an dicht Regale und Schränke standen. Sie waren mit Büchern, Schriftrollen, aufgewickelten oder gefalteten Pergamentstücken und Stapeln von Papier vollgestopft. Von der Decke baumelte eine Öllampe, die die Szenerie in ein gespenstisches Licht tauchte. In der Mitte des Raumes stand ein großer Schreibtisch, der mit einem wilden Durcheinander aus Schriftstücken und Schreibutensilien übersät war. Über allem hing der Geruch von Staub, alten Büchern und frischer Tinte. Das ganze Zimmer machte den Eindruck, als hätte ein Orkan darin getobt.

Alharrassan warf die Tür hinter sich zu und schrie: »Grag! Besuch!« An Ailco gewandt ergänzte er: »Das dauert einen Moment. Er ist nicht der Schnellste.«

Ailco fand unter einem Wust Papier einen Stuhl, räumte ihn leer und setzte sich. Er zog den merkwürdigen, etwa faustgroßen Gegenstand, den er Xala abgenommen hatte, aus der Tasche.

Er war schwer und lag metallisch kalt in seiner Hand. Das Licht der Öllampe zauberte zahlreiche Reflexionen auf die goldene Oberfläche. Ailco konnte beim besten Willen nicht sagen, was das abstrakte Gebilde darstellen sollte. Wäre das kleine Podest nicht gewesen, hätte er nicht einmal erkannt, wo oben und unten sein sollte.

Alharrassan gesellte sich zu Ailco und betrachtete neugierig das Objekt. »Wo hast du das denn her?«

»Xala hat es sich ›geliehen‹ und wurde dafür gejagt.«

Der Verasti zog skeptisch eine Augenbraue hoch. »Ich habe dir ja gesagt, dass er uns nur Probleme macht. Es ist immer das Gleiche mit Nigros.«

Xala befasste sich gerade eingängig mit den Karten auf dem Schreibtisch und nahm einige »Verschönerungen« vor. Empört blickte sie auf. »Hey, ich bin kein ›er!‹«

Ailco sparte sich einen triumphierenden Blick zu Alharrassan, sprang auf und zog Xala vom Schreibtisch weg. »Ob männlich oder weiblich, du hältst jetzt deine Finger still und bereitest uns nicht noch mehr Schwierigkeiten!«

»Aber ich bin noch nicht fertig!«, protestierte die Nigro. »Die Wüste braucht noch mehr Bäume, sonst kann da doch keiner leben!« Schmollend zog sie die Mundwinkel nach unten.

Ailco blitzte sie verärgert an. »Du könntest uns lieber erzählen, wo du dieses Ding herhast, anstatt hier die mühsame Arbeit anderer Leute zu verunstalten!«

Xala blickte Ailco mit ihren großen Augen an, blinzelte ein paarmal unschuldig und versuchte so lieb wie möglich auszusehen. »Ach, da war so ein Mann, der hatte gaaaaaaanz viele von diesen Sachen und da dachte ich, dass es ihn bestimmt nicht

stört, wenn ich mir welche davon ausleihe und damit spiele. Ich hab auch schon daran gedacht, das Ding ein wenig zu verschönern, das ist so grob, da müssen mal die geschickten Hände eines Nigros ran, aber dann ist er ganz böse geworden und hat geschrien und mit Sachen nach mir geworfen, und ich glaube, er wollte mir meine Hände abhacken oder so. Und dann bin ich einfach weggelaufen, um irgendwo anders damit zu spielen, aber dann hast du es mir weggenommen ...«

»Was war das für ein Mann? Und wo war er?«, hakte Ailco nach.

»Er stand etwas abseits vom Marktplatz.« Sie überlegte kurz. »Und er hatte so schwarze Sachen mit interessanten Symbolen darauf an.«

»Und er hatte einen Verkaufsstand?« Die Skepsis in Ailcos Stimme war nicht zu überhören.

»Naja, nicht wirklich, zumindest hatte er nichts aufgebaut, vielleicht hatte er einen zuhause und hat ihn nur vergessen oder er hatte ihn gerade verliehen ...«

Ailco ahnte das Schlimmste. »Wo hatte er dann diese Figur?«

»Ähm ... naja ...« Sie schaute auf den Boden und drehte einen ihrer winzigen Füße auf den Zehenspitzen hin und her. »In seiner Tasche ...«, gestand sie kleinlaut.

Ailco atmete tief durch. »Da war also ein schwarz gekleideter Mann, der auf seiner Kleidung interessante Symbole hatte und dem hast du dieses Ding ...« Er drehte das Objekt ratlos in seinen Händen. »Was auch immer das sein soll. Nennen wir es einfach ›Statue‹ ... eine Statue direkt aus der Tasche geklaut?«

»Geliehen!«, warf Xala empört ein.

Ailco bedachte sie mit einem ärgerlichen Blick.

Schnell senkte sie ihren Blick wieder und wickelte verlegen eine Haarsträhne um einen Finger.

Alharrassans Stimme hatte einen lauernden Unterton, als er sich in das Gespräch einmischte. »Kann es sein, dass er gar kein Händler war und auch nicht diese ganz vielen Sachen hatte, wie du sagtest?«

»Naja ... vielleicht ... ja, schon irgendwie ...«, wand sie sich unter den anklagenden Blicken. Mit einem Ruck streckte sie ihre kleine Brust heraus, richtete sich so groß wie möglich auf und verkündete voller Überzeugung: »Aber ich bin mir sicher, dass er davon noch ganz viele zuhause hat!«

Alharrassan zischte verärgert in der Sprache der Verasti, Ailco sah sie nur kopfschüttelnd an.

Sie sackte wieder in sich zusammen. »War nicht so gut, oder?« Beschämt schoss ihr die Schamesröte in die Pausbäckchen.

»Allerdings«, grummelte Ailco.

»Das war völlig dämlich!«, platzte es aus Alharrassan heraus.

Das Öffnen einer zwischen den Regalen verborgenen Tür unterband den Ausbruch des Verastis.

Ein Ceglag betrat den Raum und humpelte mit gesenktem Kopf zum Schreibtisch. Die helle Robe konnte nicht verbergen, dass sein Körper ausgemergelt war. Die mächtigen Schwingen des Vogelmenschen waren völlig entstellt: Der linke Flügel nur noch ein Stumpf, der rechte hing schlaff herab, als wäre er gelähmt. Die Federn waren gerissen und gebrochen, ein Großteil der Schwungfedern fehlte, der Rest hatte jeglichen Glanz verloren. Als er beim Schreibtisch angekommen war, stützte er sich erschöpft darauf und betrachtete die von Xala »verschönerten« Karten.

»Hallo Grag«, begrüßte ihn Alharrassan.

Der Vogelmensch hob den Kopf und blickte seine Gäste an.

Sein Gesicht war von einer großflächigen Narbe, die sich über die gesamte linke Hälfte erstreckte, entstellt. Er hatte dadurch sein linkes Auge eingebüßt, das andere hatte jeglichen Glanz verloren. Der Stolz, die Weisheit und die innere Kraft, die Ceglags normalerweise ausstrahlten, waren einer tiefen, alles verschlingenden Traurigkeit gewichen.

»Warum führt euch Alharrassan zu mir?« Grag sprach langsam mit sanfter und ruhiger Stimme.

»Können wir heute Nacht bei dir bleiben?«, fiel Alharrassan mit der Tür ins Haus. »Ailco ist neu in der Stadt und braucht eine Unterkunft. Du kennst das ja ...«

Der Ceglag nickte. »Natürlich, du weißt, dass du jederzeit willkommen bist.« Zu Ailco gewandt ergänzte er: »Es ist mir ein Vergnügen.«

Ailco nickte ihm dankend zu.

Alharrassan zeigte auf Xala. »Das Ding braucht auch irgendwas zum Schlafen. Ein Körbchen oder vielleicht einen Käfig.«

Die Nigro stemmte empört die Arme in die Seite.

Grag beachtete die abfällige Bemerkung nicht. »Natürlich. Folgt mir, ich zeige euch euer Zimmer. Falls ihr noch nicht schlafen wollt, können wir gerne noch ein wenig plaudern.«

Sie saßen im gemütlich eingerichteten Wohnzimmer im oberen Stockwerk des Hauses. Der Raum war nicht groß, aber im Gegensatz zur Schreibstube ordentlich und aufgeräumt. Er beinhaltete eine einladende Sitzecke mit mehreren Sesseln, ein paar Schränke und Regale, die mit säuberlich zusammengerollten Schriftrollen und nach einer strengen Ordnung sortierten Büchern gefüllt waren.

Grag war bereits viel herumgereist, bevor er nach Kal Hadun gekommen war, und wusste allerlei interessante Geschichten zu erzählen. Aus »ein wenig plaudern« wurden schnell mehrere Stunden.

Ailco bemerkte kaum, wie die Zeit verging. Immer wieder entführte ihn Grags ruhige Stimme in ferne Länder. Als massiere er ihn mit seinen Worten, fiel die Anspannung nach und nach von Ailco ab. Die Geschehnisse der letzten Tage rückten in weite Ferne, oftmals vergaß Ailco, wo er sich befand und warum er dort war.

Mitternacht war längst überschritten, als Ailco dem schweren, süßen Wein, den der Ceglag zusammen mit Brot, Käse und Trauben servierte, Tribut zollen musste. Seine Glieder waren schwer, seine Willenskraft und seine Augenlider fochten einen unbarmherzigen Kampf aus.

Alharrassan war im Laufe der Erzählungen immer tiefer in seinen Sessel gerutscht. Immer wieder sackte sein Kinn auf die Brust und ließ ihn wieder hochschrecken.

Xala hatte sich auf ihrem Platz wie ein junger Hund zusammengerollt und schlief bereits seit einiger Zeit.

Bevor seine Augenlider den Kampf für sich entscheiden konnten, hisste Ailco die weiße Flagge. »Ich denke es wird Zeit, dass ich mich hinlege.«

Grag lächelte verständnisvoll. »Natürlich. Ich habe nebenan ein kleines Gästezimmer. Es bietet zwar keinen Luxus, aber dort stehen zwei Betten, die ihr gerne benutzen könnt.«

Ailco erhob sich mühsam von seinem Sessel und folgte Grag durch einen Durchgang in ein kleines Zimmer, das direkt unter dem Dach gelegen war. Alharrassan kämpfte sich ebenfalls hoch und schlurfte den beiden hinterher.

»Macht es euch bequem.« Mit einer einladenden Geste zeigte der Ceglag auf die zwei Betten, die in dem kleinen Raum direkt unter der Dachschräge standen.

Ailco nickte dankend und setzte sich auf den Rand des vorderen Bettes. Er entledigte sich seiner Stiefel und seines Waffengurts, als ihn ein Schwindelgefühl befiel. »Ich hätte nicht so viel trinken sollen«, schalt er sich selbst und streckte sich auf der Schlafstatt aus.

Er stand auf einem kleinen Waldweg, Schnee bedeckte die Büsche um ihn herum. Die Bäume schienen Gesichter zu haben, es wirkte, als wollten ihre Äste nach ihm greifen. Er wusste, dass er verfolgt wurde, aber er wusste nicht, von wem oder was. Er hatte Angst, er spürte, wie ihm der kalte Schweiß auf der Stirn stand. Seine Knie waren weich und seine Hände zitterig und feucht. Er war nackt, er fror so stark, dass seine Zähne aufeinander schlugen.

Ailco blickte sich gebetzt um. Wo sollte er hin?

Links ging der Weg weiter in den Wald, rechts wurde der Forst lichter und in einiger Entfernung sah er ein Wirtshaus, aus dem das unstete Licht eines wärmenden Feuers drang. Und hinter sich hörte er das Hecheln seines Verfolgers. Er wusste, er durfte sich nicht umdrehen, sonst wäre er verloren.

Er bekam Panik, fing an zu rennen. Mit jedem Schritt, den er machte, entfernte er sich weiter vom Wirtshaus.

Der Wald um ihn herum wurde immer düsterer, er schien jedes Licht zu verschlucken. Die Bäume öffneten ihre Mäuler, die Äste griffen nach ihm und er hörte ihr hämisches Gelächter. Sie

entblößten ihre spitzen Zähne, die im Licht des roten Mondes wie blutgetränkt wirkten.

Wo war er? Wer verfolgte ihn?

Er hetzte weiter und weiter. Sein nackter Leib war von eisigem Schweiß bedeckt und überall, wo seine Füße im Schnee versanken, hinterließen sie einen blutigen Abdruck. Aber er war nicht verletzt.

Hinter sich hörte er das böartige Knurren seines Verfolgers, er konnte seinen Atem schon riechen, konnte seine Zähne sich schon fast in sein Fleisch bohren fühlen.

Warmes, weiches, zartes Fleisch. Ein Hochgenuss! Er wollte dieses Fleisch! Wollte spüren, wie sich sein Mund mit dem warmen, köstlichen Blut füllte, wollte die Schreie seines Opfers hören, wenn er große, blutige Brocken aus ihm herausriss.

Er schaute sich um. Der Wald wurde heller. Der Verfolger war verschwunden, denn nun war er der Verfolger.

Vor ihm lief ein kleines, armseliges Menschlein, das ihm als Opfer dienen würde, das er in Stücke reißen und sich an seinen Qualen laben würde. Warmer Speichel tropfte aus seinen Lefzen. Im Vorbeigehen schlug er mit seinen Klauen tiefe Kerben in den Stamm eines Baumes, in erregter Vorfreude auf das Gefühl, wenn er sie in sein Opfer rammen würde.

Aber das Opfer war verschwunden. Stattdessen stand mitten auf dem Weg ein hochgewachsener, alter Mann. Gekleidet in einer schwarzen Robe, die darauf gestickten goldenen Symbole aus Zauberschrift verkündeten alle das gleiche: Tod!

Der Mann strich sich sein langes, weißes Haar aus dem Gesicht und Ailco blickte in die Fratze eines Dämons. Eine verunstaltete, weiße Knochenhand streckte sich ihm aus der Robe des Mannes entgegen.

»Dich kriege ich auch noch!«, schrie er in Ailcos Kopf, ohne seinen Mund zu bewegen.

Ailco schreckte panisch hoch. Schweiß stand auf seiner Stirn, sein Atem ging schnell und unruhig, seine Hände zitterten. Er fühlte sich erschöpft, die Muskeln seiner Beine schmerzten wie nach einem langen Lauf.

Er kämpfte sich in eine sitzende Position und versuchte möglichst ruhig ein- und auszuatmen. Was war das für ein Traum?

Er war kein ängstlicher Mensch, aber dieser Traum war viel verstörender als alle bisherigen Nachtgespenster. Wie eine böse Vision oder eine schreckliche Erinnerung hatten sich die Bilder in Ailcos Kopf eingebrannt, krallten sich dort fest und wollten nicht loslassen.

Er hatte das Gefühl, als wäre er dem finsternen Mann wirklich begegnet. Und seine böartigen Worte hallten immer noch in seinem Kopf wider: »*Dich kriege ich auch noch!*«

Warum ›auch noch‹? Wen hatte er vorher schon bekommen?

Ailco schüttelte heftig den Kopf und versuchte mit aller Macht, die Bilder und Gedanken aus seinem Kopf zu vertreiben. ›Ein Traum. Nur ein Traum. Mach dich nicht verrückt! Du hast gestern zu viel getrunken und jetzt schlecht geträumt, das ist alles.«

Aber war es wirklich nur ein Traum?

Mühsam erhob er sich aus den Federn und setzte sich auf die Bettkante. Ihm war schwindelig, er hatte einen bitteren Geschmack im Mund und seine Kleidung klebte verschwitzt an ihm. Er fühlte sich schrecklich und sein ganzer Körper schrie nach mehr Schlaf.

Das andere Bett war zerwühlt, aber leer. Aus dem Nebenzimmer hörte er vertraute Stimmen.

Er zwang sich, aufzustehen. Sofort überkam ihn ein starkes Schwindelgefühl, sein Magen rebellierte. Wankend stützte er sich an der Dachschräge ab, schluckte die saure Flüssigkeit in seiner Kehle herunter und atmete tief ein. Nachdem die hellen, wirbelnden Punkte vor seinen Augen verschwunden waren, schlurfte er langsam zur Tür und lehnte sich kraftlos gegen den Rahmen.

Als sie die von ihm verursachten Geräusche hörten, unterbrachen Grag, Xala und Alharrassan ihr Gespräch.

»Bei allen Göttern«, entfuhr es Alharrassan. »Du siehst aus wie eine Leiche.« Er lächelte amüsiert. »War wohl etwas viel Wein gestern Abend, was?«

Ailco rang sich ein zerknittertes Lächeln ab.

»Ist dir nicht gut? Bist du krank? Wirst du sterben?« Xala schaute ihn mit schiefgelegtem Kopf neugierig an.

Ailco schüttelte matt den Kopf. »Zu viel getrunken, schlecht geschlafen, wirres Zeug geträumt«, murmelte er. »Das wird schon wieder.«

»Sicher?« Grag betrachtete ihn eindringlich. »Du siehst wirklich nicht gut aus. Vielleicht hast du dir irgendeine Krankheit eingefangen.«

»Das ist nichts«, stritt Ailco ab, obwohl er sich nicht sicher war, ob das der Wahrheit entsprach. »Ein Becher Wasser wird mich wiederbeleben«

»Ich werde dir eines bringen«, versprach Grag und humpelte in einen Nebenraum.

Ailco ließ sich auf einen Sessel sinken. Ihm ging es wirklich nicht gut. Ihm war schwindelig und er hatte das Gefühl, dass der Boden weich und uneben war. Als bestände er aus Schnee. Es gelang ihm nicht, die Bilder des Traumes zu vertreiben. »*Dich kriege ich auch noch!*« Wieder und wieder hallte der Satz unheilvoll in Ailcos Kopf.

Grag brachte ihm einen Becher, den Ailco dankend annahm. Unter dem wachsamen Blick des Ceglags trank Ailco das kühle, frische Wasser. Das kalte Gefühl, das sich langsam zu seinem Magen vorarbeitete, gab ihm mit jedem Schluck ein wenig Energie zurück und vertrieb den Schwindel.

Zufrieden reichte er den Becher an den Ceglag zurück. »Kann ich mich irgendwo waschen?«

»Natürlich. Ich habe in der Küche bereits eine Schüssel mit frischem Wasser und ein paar saubere Tücher bereitgelegt.«

In der Küche gab es einen kleinen Ofen, neben dem ein wenig Holz gestapelt war. An Haken an den Wänden hingen diverse

Küchenutensilien und Töpfe unterschiedlicher Größe. Auf einem kleinen Tisch in der Ecke stand die versprochene Wasserschüssel.

Ailco setzte sich auf den Stuhl, der davor stand, und tauchte seine Hände in das kühle Nass, rieb sie aneinander, um den größten Schmutz zu beseitigen, und nahm eines von den Tüchern, die neben der Schale lagen. Er ließ es in die Schüssel fallen und wischte sich mit dem nassen Lappen einige Male über das Gesicht. Die Kälte des Wassers tat gut und weckte seine Lebensgeister. Ein zufriedenes und erleichtertes Lächeln umspielte seine Lippen. Er schloss die Augen, lehnte sich zurück und genoss die Rückkehr seiner Kräfte.

Ailco fühlte sich erfrischt genug, um weiter durch die Stadt geführt zu werden. Er stand auf und warf einen beiläufigen Blick auf das mittlerweile wieder spiegelglatte Wasser.

Aus der Schale starrten ihn die bössartigen, gelben Augen eines schwarzen Wolfes entgegen, die blutverschmierten Zähne gebleckt, aus den Winkeln der Schnauze lief roter Speichel.

Ein eiskalter Griff umfasste Ailcos Herz und schnürte ihm die Kehle zu. Er taumelte, sein Herz raste, er schnappte mühsam nach Luft. Und in seinem Kopf wuchs die bössartige Stimme zu einem donnernden Gewitter. *»Dich kriege ich auch noch!«*

Keuchend fiel er zurück auf den Stuhl. So kurz das Hochgefühl war, so schnell wurde es von der alles verschlingenden Angst begraben.

Er presste sich den nassen Lappen auf das Gesicht und versuchte, seinen Atem zu beruhigen. Was war los mit ihm?

»Beruhige dich, es gibt dafür eine logische Erklärung«, murmelte er. »Es gibt immer eine logische Erklärung. Mach dich nicht wahnsinnig. Es war nur ein Traum. Es war nur ein Traum!«

Den letzten Satz hatte er so laut ausgestoßen, dass Alharrassan aus dem Nebenzimmer rief: »Was war?«

»Ich habe nichts gesagt!«, log Ailco.

Er stand auf und warf vorsichtig einen Blick in das Wasser. Der Wolf war verschwunden, wie nicht anders zu erwarten.

»Alles nur Einbildung«, redete sich Ailco zum wiederholten Male ein. Er atmete noch einmal tief ein, straffte die Schultern und schritt zurück in das Wohnzimmer.

»Meinetwegen können wir weiter«, richtete er sich an Alharrassan.

Der Verasti betrachtete ihn von oben bis unten und zog skeptisch eine Augenbraue hoch. »Wirklich gesund siehst du immer noch nicht aus.«

»Ich fühle mich deutlich besser. Frische Luft und Bewegung wird mir guttun.«

Xala, die gerade dabei war, die Stabilität der Regale zu testen, indem sie darauf herum kletterte, rief erfreut aus: »Juhu! Weiter, weiter, weiter!« Sie sprang mit einem Satz von dem Büchergestell, das beängstigend anfang zu wackeln, und hüpfte aufgeregt um Ailco herum. »Wohin gehen wir? Was machen wir da? Darf ich mit? Wie lange dauert das? Gibt's da was zum Spielen?«

Grag lächelte amüsiert, als er die Szene beobachtete. Auch Ailco konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen.

Alharrassan seufzte genervt. »Dann nimm dein Tier an die Kette und lass uns aufbrechen.«